

main Blickfang



Die MainRadiologie als Ausbildungsbetrieb

Fragen und Antworten rund ums Thema Ausbildung: Worauf man bei einer Bewerbung achten sollte und vieles mehr [erfahren Sie von Larissa Scherer auf Seite 14.](#)

ZUM
MITNEHMEN



03 NEUES AUS
DER MAIN-
RADIOLOGIE



Gesundheitszentrum in Karlstadt

Die MainRadiologie eröffnet einen neuen Standort in Karlstadt: [Lesen Sie auf Seite 5](#), wie es zu dieser Entscheidung kam und welche Vorteile der Standort bietet.

**Dr. med.
Julian
Donhauser**

INTERVIEW

2

ES WAR EINMAL:

**Ein Rönt-
genbild im
Schaukasten**

4

**Dr. med.
Isabel Rauner**

INTERVIEW

6

**Liebe Patientinnen,
liebe Patienten,**

es ist soweit – MainBlickfang ist zurück! Die MainRadiologie freut sich sehr, Ihnen nach dem erfolgreichen Start der ersten beiden Hefte nun die dritte Ausgabe unseres Magazins präsentieren zu dürfen. Auch diese hält wieder viel Informatives, Aufregendes und Bewegendes aus der Welt der (Main)Radiologie für Sie bereit.

Lernen Sie in Interviews unsere Ärztinnen und Ärzte sowohl in ihrer Rolle als Radiolog*innen als auch privat näher kennen und gewinnen Sie einen Eindruck vom abwechslungsreichen Praxisalltag in der MainRadiologie. So sprechen wir beispielsweise mit Frau Dr. Rauner und Frau Dr. Deininger, blicken mit unseren beiden „Ärzten erster Stunde“, Dr. Thomas Miller und Dr. Gelardi, auf die Entwicklung der MainRadiologie zurück und erfahren von unserem Neuzugang Dr. Julian Donhauser mehr über seinen Weg aus der Klinik in die Praxis. Frau Scherer gibt uns einen Einblick in ihre Aufgaben als Ausbildungsbeauftragte der MainRadiologie und in einem ausführlichen Beitrag stellen wir für Sie zwei bildgebende Verfahren der Herzdagnostik einander gegenüber: Cardio-MRT und Cardio-CT. Außerdem möchten wir wissen: Wann kommt man eigentlich ins offene und wann ins geschlossene MRT?

Wenn Sie neugierig auf die Antworten zu diesen und vielen weiteren spannenden Fragen geworden sind, dann wünschen wir Ihnen auch diesmal wieder: Viel Freude beim Blättern, Lesen, Schmökern!

Ihr Praxisteam



**5
Neues aus
Karlstadt**



**Dr. med.
Thomas
C. Miller**

INTERVIEW

8

**Hab' ich
den Job?**

14

AUSBILDUNG IN
DER MAINRADIOLOGIE



**Dr. med.
Christine
Deininger**

INTERVIEW

11

13

**Ein Freund
klarer Worte**



16

**Dr. med.
Ralph Gelardi**

INTERVIEW

**Offen oder
geschlossen**

DAS IST HIER
DIE FRAGE!

22



**zwei Radiologen und
ihr Lieblingsorgan**

19

23

**Blick ins
Nähkästchen**

DR. DONHAUSER UND
DR. RAUNER PRIVAT

**Feierabend!
Und jetzt?**

LIEBLINGSREZEPTE
UND AKTIVITÄTSTIPPS

24

Herzensangelegenheiten

Dr. med. Julian Donhauser
Facharzt für Diagnostische Radiologie

Dr. Julian Donhauser ist unser Experte für die Kardio-MRT. Warum er auf lange Sicht immer schon in einer Praxis arbeiten wollte und wofür sein Herz privat schlägt, verrät er uns im Interview.



Wie ein Großteil seiner Kolleginnen und Kollegen hatte auch Herr Dr. Donhauser nicht schon zu Beginn des Studiums den Wunsch, später einmal als Radiologe tätig zu sein. „Im Gegenteil, das hat sich erst recht spät herauskristallisiert, denn zunächst habe ich mich lange in der Chirurgie gesehen.“ Im Laufe der Zeit kamen in Herrn Dr. Donhauser jedoch Zweifel auf, ob die Chirurgie wirklich das passende Fach für ihn ist. Während seines praktischen Jahrs entschied er sich schließlich endgültig gegen eine Laufbahn in diesem Bereich. „Das hatte mehrere Gründe: Zum einen war mir die Arbeit als Chirurg zu unflexibel, man ist sehr klinikgebunden und ich hatte schon früh das Ziel, später einmal in einer Praxis zu arbeiten. Zum anderen hatte ich immer schon zeitintensive Hobbies, die ich nicht mein Leben lang zugunsten

meines Arbeitsalltags stark einschränken wollte.“ Zu diesen Freizeitbeschäftigungen zählen beispielsweise Musik, Fotografie, Sport und eine ausgeprägte Begeisterung für Technik.

„Ich bin generell vielseitig interessiert und lebe dafür, mich fortzubilden und meinen Horizont zu erweitern.“

Eine Eigenschaft, die in der Radiologie sehr von Vorteil ist: „Als Radiologe lernt man eigentlich nie aus. Man kann immer Neues entdecken, sich stetig weiterbilden und es bleibt immer abwechslungsreich. Das ist genau

das Richtige für mich und dementsprechend habe ich es nie bereut, Radiologe geworden zu sein.“ Den einen erleuchtenden Moment, der ihm den Weg in die Radiologie wies, habe es dabei nicht gegeben – „vielmehr war das eher ein schleichender Prozess, unter anderem auch geprägt vom Ausschluss anderer Fächer.“ Das sei auch gut so gewesen, da er sich somit durch lange Überlegungen, viele Gespräche und klares Abwägen bewusst für die Radiologie und gegen die übrigen Fächer entscheiden konnte. „Ausschlaggebend war letztlich die Phase im PJ – vorher gab es neben der Chirurgie eine Handvoll Fächer, die ich mir für mich gut vorstellen konnte. Nicht zuletzt durch die Begeisterung einiger Kommilitonen für die Radiologie bin ich überhaupt mit dem Fach in Berührung gekommen. So habe ich mich diesem Bereich immer mehr zugewendet und meine eigene Leidenschaft für die Radiologie entdeckt. Dafür bin ich bis heute sehr dankbar.“

Aus Begeisterung für das Fach setzte Dr. Donhauser daraufhin alles auf eine Karte, schrieb nur eine einzige Bewerbung für die Radiologie am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie der Universitätsklinik Würzburg – und bekam die Zusage. Über acht Jahre war er in der Klinik tätig, absolvierte hier seine Facharztbildung und arbeitete im Anschluss als Oberarzt. Die wertvollen Erfahrungen, die er dabei sammeln durfte, möchte Herr Dr. Donhauser nicht missen. „Gemeinsam mit zwei sehr guten Kollegen und Freunden haben wir lange Zeit die Herzdiagnostik an der Universitätsklinik übernommen, Forschung betrieben, publiziert, unser Wissen an jüngere Kolleg*innen weitergegeben ... Das war eine unglaublich bereichernde Zeit für mich, aus der ich viel mitgenommen habe.“ Dennoch blieb der Wunsch bestehen, auf lange Sicht in einer Praxis zu arbeiten und den Fokus weniger auf die Forschung zu richten. „Nach der Arbeit in meiner ‚Freizeit‘ noch fünf Stunden lang zu forschen, fand ich für mich persönlich auf Dauer einfach nicht erstrebenswert – ich wollte schließlich noch Musik machen (lacht). Nein, aber im Ernst – ich bin schon jemand, der Dinge anpackt und hochbelastbar ist, aber irgendwann habe ich gespürt, dass sich in meinem Leben gewisse Prioritäten verschieben und eine Veränderung her muss.“

Zur großen Freude der MainRadiologie führte dieser Wunsch nach Veränderung dazu, dass Dr. Donhauser – inzwischen werdender Vater – Teil des Praxisteam werden wollte. „Seit 2020 arbeite ich nun hier in der MainRadiologie und hätte mir keinen schöneren Emp-

fang wünschen können – alle haben mich herzlich aufgenommen und mir einen mehr als schönen Start in den Praxisalltag bereitet.“ Dass er „der Neue“ ist, habe man ihn nie spüren lassen – vielmehr habe er sich von Anfang an als gleichwertiges Mitglied des Kollegiums gefühlt, dessen Meinung ebenso viel zählt wie die eines langjährigen Teammitglieds. „Hat man hier in der MainRadiologie eine Idee, so wird man angehört und man sucht gemeinsam nach Umsetzungsmöglichkeiten – egal, wie lange man schon dabei ist. Das ist nicht selbstverständlich und zeigt große Wertschätzung.“



Mit am spannendsten an seinem Beruf findet Herr Dr. Donhauser, dass man als Radiologe in viele unterschiedliche fachliche Kontexte eingebunden ist. „Ein Themenfeld unseres Berufs ist zum einen die Beschreibung dessen, was man auf den Bildern sieht – aber die Interpretation dessen, was das bedeutet und wie es in den klinischen Kontext einzuordnen ist, ist die wohl größte Herausforderung unseres Fachs.“ Da die Radiologie Begegnungen mit Patient*innen aller Kategorien der medizinischen Versorgung abdeckt, braucht man eine breite Übersicht über diverse Fachrichtungen und außerdem ein hohes Maß an Empathie.

„Wir sehen wirklich viel – von Kindern über gynäkologische Patientinnen, chirurgische und internistische Patient*innen, Patient*innen aus der Neurologie, Neurochirurgie, aus dem HNO-Bereich und und und ... man kann also nicht gerade behaupten, wir hätten einen langweiligen Job (lacht).“

„Aber Scherz beiseite – natürlich müssen wir unter Umständen leider auch unschöne Befunde kommunizieren, uns auf unterschiedlichste Charaktere bzw. Reaktionen einstellen und bei allen Patient*innen Feingefühl walten lassen. Zwar können wir uns selbstverständlich nicht in jedem Fachbereich so gut auskennen wie die jeweiligen Zuweiser*innen, doch für die Interpretation der Bilder ist es durchaus wichtig, dass man in verschiedensten Bereichen ein zuverlässiges Basiswissen mitbringt.“ Ein Vorteil der Praxisarbeit sei hierbei, dass man sich – im Gegensatz zum Klinikalltag – auf sehr viel klarerem und ruhigerem Fahrwasser bewegt, so Dr. Donhauser. „Das erleichtert die tägliche Arbeit trotz der eigentlich höheren Untersuchungsichte ungemein, da man sich voll und ganz auf die Befundung konzentrieren kann – ohne dauernde Störungen von allen Seiten. Und darauf kommt es in unserem Job doch letztlich an.“

Es war einmal: Ein Röntgenbild im Schaukasten

... und wenn es nicht verloren gegangen ist, dann hängt es da noch heute.

Wer kennt sie nicht: Klassische Krankenhaus-Szenen aus diversen Filmen und Serien der 90er Jahre, in denen Ärztinnen und Ärzte versammelt vor Schaukästen stehen und grübelnd Röntgenbilder betrachten. Heutzutage ist das konventionelle Röntgenbild nur noch ein kleiner Teil des Arbeitsalltags von Radiolog*innen – mittlerweile besteht die Radiologie zu 90% aus Schnittbilddiagnostik.

Dr. Gelardi hat die technischen Entwicklungen in seinem Fachgebiet über die Zeit miterlebt: „Schon allein in der Bildverteilung hat sich in den letzten Jahrzehnten wahn-sinnig viel getan: Früher hat man die Bilder in Schau-kästen aufgehängt – oft mussten junge Ärzt*innen die



„Die Radiologie hat verglichen mit anderen medizinischen Fächern mit rund 25.000 Wörtern den weitaus größten Wortschatz.“

Demonstrationen vorbereiten, Voraufnahmen mussten hervorgekramt werden, teilweise waren diese in irgendwelchen Tüten verstaubt ... man könnte das Ganze fast schon Archivarbeit nennen. Der Herrscher der Bildtüte hatte gewissermaßen die Macht darüber, wer die Bilder zu sehen bekam (lacht). Doch Spaß beiseite – wenn man sich solch zeitraubende Prozesse vor Augen führt, überrascht das große Interesse der Radiologie an digitalem Wandel nicht; die Effizienzsteigerung war enorm.“ So gilt das Fach als großer Treiber in der technischen Entwicklung der Medizin. Was früher oft von besagtem Herrscher der Bildtüte abhing, wird heute viel demokratischer gelöst – sind die Bilder einmal im System hochgeladen, können alle darauf zugreifen.

Auch in der Entwicklung der modernen Spracherkennung für medizinische Berichterstellung zeigt sich die bedeutende Rolle der Radiologie für die Digitalisierung des Gesundheitssystems. „Anfangs haben wir noch auf Kassetten diktiert“, erinnert sich Dr. Gelardi. „Dann kamen irgendwann die ersten Assistenzsysteme, welche eine Spracherkennung beinhalteten.“

Da wir bei unserer Arbeit den Überblick über alle zuzuweisenden Fachgebiete behalten und entsprechend kooperieren müssen, hat die Radiologie verglichen mit anderen medizinischen Fächern den weitaus größten Wortschatz. Die Chirurgie kommt beispielsweise mit 5000 Wörtern aus – der radiologische Wortschatz umfasst ca. 25000.“ Darin zeige sich erneut die Weitläufigkeit des Fachs, dementsprechend kompliziert sei auch die technische Entwicklung in diesem Bereich gewesen: Zwar hätten sich die Systeme stetig verbessert, doch zunächst habe man viele Jahre lang noch eine Menge Nacharbeit leisten müssen. „Selbst, wenn man lediglich 10% nachbessern musste, hatte man am Ende kaum Zeitgewinn. Das funktioniert heute zum Glück viel, viel besser – dank intensiver Forschung und Weiterentwicklung auf diesem Gebiet. Die zahlreichen Möglichkeiten der Digitalisierung erleichtern unseren Arbeitsalltag ungemein.“

Neues aus Karlstadt!



Sommer 2021: Die MainRadiologie eröffnet einen neuen Standort – im Gesundheitszentrum Karlstadt. Vor Ort bilden Frau Dr. Alexandra Obert und Herr Dr. Michael Keupp das Ärzt*innenteam; die Schwerpunkte und Leistungen sind mpMRT der Prostata, MRT des weiblichen Beckens, Mamma-MRT, orthopädische und rheumatologische Fragestellungen, alle neurologischen und neurochirurgischen Fragestellungen, uroradiologische Fragestellungen, MRT des Hals-Nasen-Ohrenbereichs, MRT des Bauches sowie Schmerztherapie bei WS-Beschwerden (PRT). Warum die Wahl des Standorts auf Karlstadt fiel, erklärt uns Dr. Thomas C. Miller

„Wir sind der Meinung, dass gute Medizin nicht nur in die großen Städte gehört, sondern auch auf dem Land notwendig und außerdem gut machbar ist.“

„Die Landbevölkerung darf nicht abgehängt werden – es ist ein echter Missstand, dass Menschen für radiologische Untersuchungen teilweise sehr lange Strecken und einen großen Zeitaufwand auf sich nehmen müssen, um erst einmal in die Stadt zu fahren oder gefahren zu werden. Die MainRadiologie ist und bleibt eine Landpraxis, vertreten in Kitzingen, Ochsenfurt und nun auch

in Karlstadt. Die vergangenen 25 Jahre haben gezeigt, dass sich unser Konzept mehrmals bewährt hat – Kitzingen und Ochsenfurt als Standorte für unsere Praxis auszuwählen, war genau das Richtige.

So bringen wir seit fast drei Jahrzehnten ein breites Spektrum an radiologischer Medizin aufs Land und bilden zusammen mit Ärztinnen und Ärzten anderer Fachrichtungen ein weit gespanntes Netz zur medizinischen Versorgung der Landbevölkerung.

Nicht zuletzt die kurzen Wege sowie der unkomplizierte Umgangsstil und die direkte Kommunikation, die ich nebenbei bemerkt persönlich sehr schätze, sind große Vorteile sowohl unseres Teams und unserer Kooperationspartner*innen sowie unserer Patientinnen und Patienten. In Karlstadt haben wir somit den idealen Ort gesehen, unsere Praxis auszuweiten und weitere Untersuchungen im ländlichen Raum zu ermöglichen. Zudem ist Frau Dr. Obert – unsere Expertin vor Ort – als echte Karlstädterin ein großer Vertrauensfaktor für die Menschen.

Gemeinsam haben wir entschieden: Wir haben unsere Praxisarbeit auf dem Land lange und ausgiebig geübt, wir können das sehr gut, es passt zu uns – das möchten wir auch in Karlstadt machen! :)“



Der Weg ist das Ziel

Dr. med. Isabel Rauner
Fachärztin für Diagnostische Radiologie

Ihre Schwerpunkte sind die moderne MRT-Bildgebung, Mamma-MRT und Kardio-MRT. Was Dr. Isabel Rauner am spannendsten an Ihrer Arbeit findet und warum sie bereits während ihrer Facharztausbildung in die MainRadiologie kam, erfahren wir im Interview.

Lange Zeit wollte Dr. Isabel Rauner Internistin werden, bis mit den Jahren immer deutlicher wurde: „Den größten Spaß habe ich eigentlich auf dem Weg hin zur Diagnose – also gewissermaßen bei der Suche an sich und weniger an der Weiterarbeit mit dem Gefundenen.“ Auch in der Inneren Medizin und Chirurgie arbeite man viel mit Röntgenbildern, habe Röntgenbesprechungen und Interaktion mit Radiologinnen und Radiologen. „Da habe ich bereits gespürt, dass mich die Radiologie sehr interessiert – endgültig klar, dass ich in diesem Bereich arbeiten möchte, wurde ich mir dann durch meine PJ-Zeit in der Schweiz“. Hier sei sie noch enger als bisher mit der Radiologie in Berührung gekommen – die Kombination

aus persönlichen Kontakten zu Radiolog*innen und dem ohnehin schon ausgeprägten Faible fürs Fach führten zu Dr. Rauners Umorientierung weg von der Inneren Medizin.

„Freude an der Diagnosefindung ist etwas, das uns Radiolog*innen verbindet.“

„Sich gegenseitig Bilder zeigen, diese auch mal gemeinsam analysieren und sich von besonders spannenden Fällen erzählen – all das gehört auch zu unserem Arbeitsalltag, wofür ich sehr dankbar bin. Es ist einfach

unglaublich schön zu wissen, dass wir alle in der MainRadiologie die Leidenschaft für unser Fach teilen.“ Ein gewisses Interesse am Knobeln stecke wahrscheinlich in den meisten Menschen, überlegt Dr. Rauner. „Wohl nicht umsonst gucken so viele Leute gerne die Serie Dr. House (lacht).“

Dr. Rauner hat in Freiburg studiert und Teile ihrer medizinischen Ausbildung in Frankreich, in der Schweiz sowie in England und der Karibik verbracht. Die Liebe fürs Reisen kann sie glücklicherweise auch bei ihrer täglichen Arbeit ausleben: „Man muss immer wieder Lust haben, durch die Bilder zu reisen und Neues zu entdecken. Zurücklehnen und auf seinem bisher gesammelten Wissen ausruhen, kann man sich in unserem Beruf nicht – ein weiterer Punkt, weswegen ich mich in diesem Fach so wohlfühle“. Immer neugierig bleiben und den natürlichen Wissensdurst beibehalten – das sind in Frau Dr. Rauners Augen unverzichtbare Eigenschaften einer guten Radiologin bzw. eines guten Radiologen. Ebenso wie die Grundeinstellung, jedem neuen Fall mit Demut zu begegnen. „Man wird nie ausgelernet haben – theoretisch kann man als Radiolog*in noch am letzten Arbeitstag vor der Pensionierung auf einen Fall stoßen, den man noch nie gesehen hat. Dafür muss man offen sein, wenn man den Weg der Radiologie wählt. Für mich persönlich war diese Entscheidung genau die richtige“.

In die MainRadiologie ist Dr. Rauner schon während ihrer Facharztausbildung gekommen – das habe viele Gründe gehabt. Die klassischen Argumente gegen Klinik- und für Praxisarbeit hätten in ihrem Entscheidungsprozess zwar auch eine Rolle gespielt, seien jedoch nicht ausschlaggebend gewesen. „Beispielsweise die 24-Stunden-Schichten habe ich nicht gerade als entspannte Wochenenden in Erinnerung (lacht). Solche Arbeitszeiten hast du in einer Praxis nicht, was natürlich angenehm ist.“ Was sie an der Praxisarbeit jedoch am meisten gereizt hat, waren vor allem die neuen Aufgabengebiete: „Man lernt hier ganz andere Fälle kennen als in der Klinik. Häufig kommen Patient*innen mit banal scheinenden Symptomen, doch oft ganz und gar nicht banalen Krankheitsbildern in die Praxis und unser Befund ist dann der allererste, den die Menschen bekommen. Wenn man mal nicht weiterkommt, kann man sich jederzeit und auf kurzem Weg mit den Kolleg*innen aus der Praxis austauschen und die Bilder gemeinsam studieren. Jede*r von uns hat seine persönlichen Hauptinteressen und Schwerpunkte,

sodass wir uns optimal ergänzen. Unsere Zusammenarbeit ist stets positiv und konstruktiv, was ich sehr genieße. Hierarchien gibt es unter uns Ärzt*innen nicht: Egal, wie kurz oder lange man schon Teil des Teams ist – man ist ein gleichwertiges Mitglied des Kollegiums und wird auch so behandelt.“

Seit Anfang des Jahres ist Dr. Isabel Rauner nun zudem neue Gesellschafterin der MainRadiologie; das ihr entgegengebrachte Vertrauen weiß sie zu schätzen: „Ich freue mich über die Möglichkeit, mich in unserer Praxis noch mehr einzubringen und aktiv mitzugestalten.“

Die schönsten Momente bei Ihrer Arbeit sind jedoch die Situationen, in denen sie den Patientinnen und Patienten ein positives Gefühl mit auf den Weg geben kann.

„Es scheint mir ganz gut zu gelingen, unsere oft komplexen radiologischen Befunde auf eine Art und Weise zu erklären, dass auch medizinische Laien sie verstehen – jedenfalls wurde mir das schon häufig gesagt. Das macht mich immer besonders glücklich, denn darauf kommt es in diesem Beruf ja letztlich an: unseren Patient*innen zu helfen. Für mich gibt es kein tolleres Kompliment, als wenn die Menschen sich bei uns für die gesamte Behandlung in der MainRadiologie bedanken – angefangen bei der Anmeldung, über die Bildaufnahme bis hin zur Befundung. Was will man als Ärztin mehr!“



Der Kommunikator unter den Mediziner:innen

Sein Schwerpunkt ist die onkologische Bildgebung – und die Kommunikation. Was Dr. Thomas C. Miller an seiner Arbeit in der Radiologie so liebt und welche Werte ihm besonders wichtig sind, verrät er uns im Interview.



Dr. med. Thomas C. Miller
Facharzt für Diagnostische Radiologie

„Später einmal als Arzt arbeiten zu wollen, stand für mich schon recht früh in der Schule fest – die Welt der Medizin fand ich einfach immer schon unglaublich interessant und vielfältig.“ Welchen Fachbereich Dr. Miller letztlich für sich favorisieren würde, kristallisierte sich jedoch erst mit der Zeit heraus – denn er hatte zwei große Interessensfelder: die Pädiatrie und die Radiolo-

gie. „Wie man unschwer erkennen kann, machte offenbar die Radiologie das Rennen (lacht)“. Bevor er jedoch endgültig diesen Weg einschlug, wollte Dr. Miller erst die Pädiatrie genauer kennenlernen. „Man will sich in seinen Lebensentscheidungen schließlich so sicher wie möglich sein – daher wollte ich beide Gebiete ausprobieren und herausfinden, in welchem ich mich beruflich

zu Hause fühle.“ So absolvierte er sein praktisches Jahr in der Kinderklinik in München, schrieb seine Doktorarbeit in der Pädiatrie und leistete seinen Zivildienst als Arzt in der Kinderklinik in Würzburg. „Diese Jahre möchte ich nicht missen; ich habe unzählige wertvolle Erfahrungen gesammelt. Dennoch musste ich bei meinem Arbeitsalltag als angehender Kinderarzt feststellen, dass ich in dem Fach auf Dauer nicht glücklich werde.“ An den Kindern habe das nicht gelegen – „im Gegenteil, die waren immer super!“

Natürlich ist es eine besondere Situation mit so großen Maschinen und so kleinen Menschen zu arbeiten, doch wenn man ein glückliches Händchen im Umgang mit Kindern hat, ist das alles kein Problem. Oft sind Kinder ganz gleich welchen Alters zu viel mehr in der Lage, als man ihnen aufgrund ihrer jungen Jahre vielleicht zutraut.“

Und genau das sei der Punkt gewesen, warum er in seiner Rolle als behandelnder Kinderarzt zunehmend unzufriedener wurde. „Ich habe mir das nie anmerken lassen, aber bei allem Verständnis für den Beschützerinstinkt von Eltern bezüglich ihrer Kinder tat ich mir in manchen Situationen innerlich wirklich schwer. Ich bin selbst Vater und kann die Sorgen und Ängste von Eltern sehr gut nachvollziehen – auf keinen Fall möchte ich irgendetwas daran kleinreden. Dennoch war es für mich persönlich auf Dauer nicht leicht, neben meiner eigentlichen Tätigkeit als Arzt regelmäßig erst einmal den – wie gesagt völlig nachvollziehbaren – Misstrauenswall einiger Eltern überwinden zu müssen. Ein gewisses Grundvertrauen meiner Patient*innen in unsere Arbeit ist für mich einfach notwendig, um mich in meinem Berufsalltag wohlfühlen.“ Hinzu kam das immer stärker werdende Bedürfnis, sich eingehender in radiologische Themen einzuarbeiten – „ganz aus dem Kopf gegangen ist mir die Radiologie über all die Jahre ohnehin nie ... Irgendwann sagte ich mir dann: Mach es einfach und wage den Schritt!“ Gesagt – getan.

Es sind gleich mehrere Dinge, die Dr. Miller an der Radiologie faszinierten und bis heute begeistern: Zum einen sei es eine gewisse Freude am Bild, erklärt er uns.

„Ich bin ein visueller Mensch – Bilder eingehend zu studieren und dabei eine gewisse Detektivarbeit zu leisten, macht mir großen Spaß.“

„Zu wissen: die Information ist schon da, sie muss nur noch gefunden werden und das ist jetzt meine



Aufgabe – das motiviert mich ungemein.“ Zum anderen sei ein weiterer spannender Aspekt der Radiologie, dass man mit verschiedensten Fachrichtungen zu tun habe – und somit ein breites Wissen in beinahe allen medizinischen Bereichen brauche. „Es wäre natürlich vermessen zu sagen, man habe genauso viel Ahnung von den jeweiligen Fachgebieten wie die zuweisenden Fachärzt*innen. Aber man benötigt definitiv ausreichend Fachkenntnis, um kompetente Befunde liefern zu können.“

Dieses besondere Verhältnis aus notwendiger Nähe und ausreichend Abstand zu diversen medizinischen Fächern sei bei der radiologischen Arbeit ein Vorteil,

„ich sage immer: Wir sind nah genug dran und weit genug entfernt, um uns einen klaren Überblick über die Situation zu verschaffen.“ So könne man sich aufs Wesentliche konzentrieren, ohne den Fokus inhaltlich zu sehr aufs eigene Fach einzugrenzen. „Ich muss also überall insoweit Bescheid wissen, dass ich die jeweiligen Fragestellungen verstehe – um dann die richtigen Antworten formulieren zu können, um diese wiederum nachvollziehbar zu kommunizieren. Nur so können wir die verschiedenen Fachrichtungen zusammenführen.“ Kommunikation ist also wie so oft das A und O für gute Ergebnisse – ein Thema, das sich durch Dr. Thomas C. Millers ganzes Leben zieht.

Auch in der MainRadiologie ist er bekannt als sehr kommunikativer Mensch, der die Bedürfnisse aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stets im Blick behält und viel Wert auf ehrlichen Austausch legt.

„Mir ist einfach wichtig, dass im Team Harmonie herrscht – und zwar nicht nur auf oberflächlicher Ebene, sondern als Grundpfeiler unserer Zusammenarbeit.“

„Das Wichtigste ist für mich, gut miteinander umzugehen und dieselben Werte zu vertreten – ich merke jeden Tag, wie toll unsere Gruppe nicht nur dahingehend zusammenpasst. Uns allen ist bewusst, dass wir reichlich Energie in diese Praxis stecken und viel wertvolle Lebenszeit hier verbringen – das wird von jedem einzelnen wertgeschätzt.“ Als Vorstandsvorsitzender der Radiologie Initiative Bayern bekommt Dr. Miller regelmäßigen Einblick in Praxisteam aus ganz Deutschland und weiß daher: Respektvolle Kommunikation gelingt leider nicht in jeder radiologischen Praxis. „Persönliche Eitelkeiten haben schon ganze Praxen zerstört, oft geht es um Geld und Macht. Gerade als Senior fühle ich mich in der MainRadiologie verantwortlich für offene und transparente Kommunikation; wir haben es in all den Jahren stets geschafft, auch das ein oder andere komplizierte Geldthema harmonisch zu regeln. Dies ist ganz und gar nicht selbstverständlich und es macht mich schon ein wenig stolz, dass wir in der MainRadiologie seit jeher auf die altbekannte Ellbogenmentalität der sogenannten Alphiere verzichten können.“

Wo ihm diese hin und wieder durchaus begegnet sei, war im Klinikalltag der späten 80er und frühen 90er Jahre. „Der Grundtenor war damals kurz und knapp auf den Punkt gebracht: ‚Männer haben zu habilitieren, Frauen übernehmen die praktische Arbeit und sorgen für die Wärme‘. Das ist jetzt natürlich etwas überspitzt formuliert und sicherlich hat diesbezüglich in den vergangenen Jahrzehnten ein gewisser Wandel stattgefunden. Ich fürchte aber, dass im Wesentlichen oft noch immer die alten Mechanismen greifen – was ich wirklich traurig finde.“ Gerade in einem auf Modernität angewiesenen Bereich wie der Medizin noch immer auf eine solch überholte Rollenverteilung von Mann und Frau zu treffen, empfindet Dr. Miller als Missstand. „Im Gegensatz zu vielen meiner Altersgenossen bin ich von einigen Frauen in meinem Leben in eine nicht gerade klassische Männerrolle erzogen und



dahingehend geprägt worden. Dafür bin ich mehr als dankbar. Umso selbstverständlicher betrachte ich das Thema Gleichberechtigung in unserer Praxis – wir sind uns alle einig, dass die absolute Gleichstellung von Mann und Frau auch beruflich unverzichtbare Bedingung für eine faire Zusammenarbeit ist.“

Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

Herr Dr. Miller, erzählen Sie doch mal: Was machen Sie so in Ihrer Freizeit?

„In meiner Freizeit hege ich eine große Leidenschaft für die Musik – besonders für A-cappella Gesang. Während meiner Zeit in diversen Chören habe ich nicht nur großen Spaß am Singen gehabt, sondern auch viel über mich selbst gelernt: Mir zuzutrauen, mit meiner eigenen Stimme öffentlich aufzutreten und mich dabei frei und wohlzufühlen, war eine wertvolle Erfahrung für mich.“

Man sollte sich meiner Meinung nach viel öfter im Leben sagen ‚Das schaffe ich!‘ – und es dann einfach versuchen. Genauso ging es mir bei meiner Liebe zum Segeln. Einmal im Jahr treffen wir uns mit einer buntgemischten Gruppe aus begeisterten Segelliebhabern und machen die Meere unsicher. Was ich da über Kommunikation und Zusammenarbeit gelernt habe, kann kein theoretisches Studium der Welt vermitteln. Auf unseren Gruppen-Shirts steht stets der Spruch

„Sailing ist life – the rest is academic.“

Ich finde, das trifft den Nagel auf den Kopf :)“

Kein Platz für Eitelkeiten

Dr. med. Christine Deininger
Fachärztin für Diagnostische Radiologie

Seit 2013 darf die MainRadiologie Dr. Christine Deininger nun schon Teil des Praxisteam nennen – eigentlich begann ihre Karriere jedoch in der Chirurgie und Orthopädie. Warum sie schließlich doch den Weg in die Radiologie wählte und welche Themen ihr bei ihrer Arbeit besonders am Herzen liegen, berichtet sie uns im Interview.



„Früher, als ich klein war, habe ich diese ‚Finde die 10 Fehler‘-Bilder geliebt – kennen Sie die noch?“ Wenn Frau Dr. Deininger von ihrer Arbeit als Radiologin spricht, hört man ihr die Begeisterung für das Fach deutlich an. Was ihr schon als Kind großen Spaß machte, gefällt ihr auch an ihrem heutigen Beruf: „In der Radiologie geht es ja gewissermaßen auch um

Fehlersuche, um eine Art visuelles Knobeln. Wenn man dafür eine Leidenschaft hat, ist man in diesem Fach bestens aufgehoben (lacht). Aber Scherz beiseite – natürlich kommt es bei unserer Arbeit auf so viel mehr an.“ Stets ein gesundes Maß an Selbstkritik beizubehalten und den Austausch zu Kolleg*innen zu suchen, wenn man mal nicht weiterkommt, hält Frau Dr. Deininger für

enorm wichtig. „Ich finde, in unserem Beruf sollte immer auch eine ordentliche Portion Demut mitschwingen, denn wir tragen eine enorme Verantwortung und die Menschen verlassen sich auf uns – da ist kein Platz für Eitelkeiten.“ Dass die Kommunikation im Kollegium der MainRadiologie von gegenseitiger Wertschätzung und ehrlichem Interesse füreinander geprägt ist, mache den Arbeitsalltag in der Praxis zu einem ganz besonderen.

„Uns verbindet sehr vieles, nicht zuletzt dieselbe Einstellung zu den wirklich wichtigen Dingen wie Respekt und Empathie.“

„Wir alle legen großen Wert darauf, dass sich jede*r in unserer Praxis so wohl wie möglich fühlt – angefangen bei unseren Patient*innen über unsere Mitarbeiter*innen bis hin zu den Ärztinnen und Ärzten.“ Zu sehen, wie lieb und beruhigend die Mitarbeiter*innen mit den zu Untersuchenden umgehen, berühre sie jedes Mal aufs Neue. „All diese großen Geräte und ungewohnten Geräusche können manchmal ganz schön unheimlich wirken – dazwischen auf ein wenig Menschlichkeit zu stoßen, tut sicher jedem gut.“

Bevor Frau Dr. Deininger ihren Weg in die Radiologie einschlug, fühlte sie sich beruflich im Bereich der Orthopädie und Unfallchirurgie zuhause. Nachdem sie zum

dritten Staatsexamen ihre erste Tochter bekam und daraufhin eine mehrjährige Kinderpause machte, stieg sie Vollzeit wieder in die Chirurgie ein. Hier kam es für die Ärztin zu einer Begegnung, die sie nachhaltig prägte: „Jemand, zu dem ich in meiner Klinikzeit eigentlich ein gutes kollegiales Verhältnis pflegte, sprach damals einen Gedanken aus, der mir bis heute in Erinnerung geblieben ist. Ohne jede böse Absicht sagte er wie selbstverständlich: ‚Ach Frau Dr. Deininger, was wollen Sie denn hier? Bleiben Sie doch lieber zuhause bei Ihren Kindern‘. Hinter dieser Aussage steckte in seinen Augen keinerlei Abwertung meiner Fähigkeiten als Ärztin – vielmehr wollte er mir einen väterlich gemeinten Rat mit auf den Weg geben. Welche fragwürdige Einstellung dabei zutage trat und welche Bedeutung sie für mich als junge Frau und Mutter mit beruflichen Ambitionen hatte, war ihm sicher nicht bewusst. Und genau das ist bis heute ein weit verbreitetes Problem, auf das man nicht genug aufmerksam machen kann: Dass ein erschreckend großer Teil unserer Gesellschaft nach wie vor der Ansicht



Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

Frau Dr. Deininger, erzählen Sie doch mal: Was machen Sie so in Ihrer Freizeit?

„Ich liebe Fotografien und Fotografieren. Mit meiner Kamera bewaffnet, ziehe ich gerne los in die Natur. Zugegeben – es gibt die ein oder andere Funktion an dieser Kamera, die ich bisher noch nicht so ganz durchblickt habe (lacht). Aber ich habe mir fest vorgenommen, endlich einen Kurs zu besuchen. Generell lerne ich gerne Neues kennen, bewege mich viel an der frischen Luft, fahre Ski, spiele Tennis und habe letztes Jahr einen Bootsführerschein gemacht. Am liebsten unternehme ich all diese Dinge gemeinsam mit meinen Lieben.“

Dr. Deininger, haben Sie Tipps für gesunde Gelenke und Muskeln?

„Klingt vielleicht banal, aber das Wichtigste für gesunde Gelenke und Muskeln ist regelmäßige Bewegung. Sich täglich ein paar Minuten Zeit für den eigenen Körper zu nehmen und ihm ein wenig Aktivität zu gönnen, kann bereits Wunder wirken. Ich persönlich habe zum Beispiel ein kleines Morgenritual: Jeden Morgen vor dem Zähneputzen gebe ich mir 5-10 Minuten für ein paar Gymnastikübungen, die mich gelockert in den Tag starten lassen. Es muss gar nicht unbedingt immer das große Sportprogramm sein – Hauptsache, der Bewegungsapparat bleibt in Schwung. Es kann dem Körper sogar schon gut tun, sich hin und wieder flach auf den Rücken zu legen – ohne weiche Matratze oder eine andere Unterlage, einfach entspannt auf den Fußboden. Probieren Sie es mal aus!“

ist, Beruf und Familie seien für eine Frau nicht vereinbar. Dabei ist es so wichtig, immer und immer wieder eine Lanze zu brechen für all die jungen Mütter und Frauen mit Kinder- und Berufswunsch. Natürlich hat sich in diesem Bereich in den vergangenen Jahrzehnten einiges getan – doch noch lange nicht genug.“ Gerade im klinischen, operativen Umfeld sei es für Frauen mit Kindern schwer, Fuß zu fassen. „Ich kenne einige junge Ärztinnen mit kleineren Kindern, die mir regelmäßig erzählen, dass sie nicht für Operationen eingeteilt werden oder männlichen Kollegen gegenüber grundsätzlich im Nachteil sind. Damit können sie schlicht und ergreifend ihren Beruf nicht auf die Weise ausüben, wie sie theoretisch könnten und möchten. Da muss noch viel Wandel stattfinden, damit wir von tatsächlicher Gleichberechtigung sprechen können.“

Etwas Gutes hatte besagter gut gemeinter, aber gänzlich deplatziertes Kommentar glücklicherweise dennoch: Er stieß einen Prozess in Frau Dr. Deiningers Leben an, der sie schließlich in die Radiologie führte. Sie realisierte, dass sie im operativen Bereich nicht so schnell Fuß fassen können würde, wie sie es sich wünschen würde und so öffnete sich ihr Blick für ein Fach, dem sie sich immer schon nah fühlte:

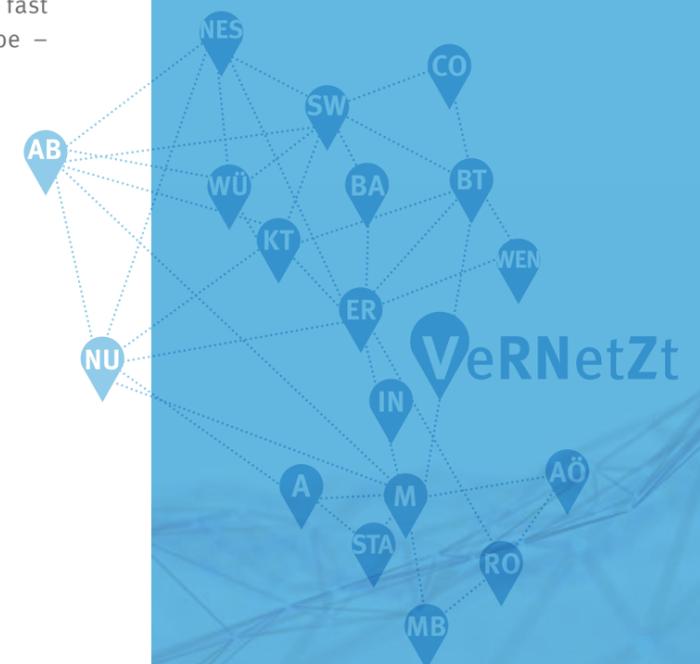
„Es liegt in der Natur der Sache, dass man in der Orthopädie eng mit Radiolog*innen zusammenarbeitet. So hatte ich ohnehin immer schon viele Berührungspunkte und häufige Interaktion mit der Radiologie. Ein ausgeprägtes Grundinteresse dafür war dementsprechend seit vielen Jahren tief in mir verankert.“

Bis heute ist sie sehr dankbar, dass ihr Weg sie letztlich in die Radiologie geführt hatte. „Ich bin voll und ganz Radiologin und heilfroh, dass ich mich vor fast zehn Jahren für diese Richtung entschieden habe – ich finde meinen Arbeitsalltag einfach toll.“ Mit fast allen medizinischen Fachrichtungen zu interagieren, eine breite Palette an unterschiedlichsten Untersuchungen und Diagnosen abzudecken und dabei automatisch den Menschen als Ganzes betrachten zu können, empfindet Frau Dr. Deininger bei ihrer täglichen Arbeit als besonders bereichernd. Den Schritt weg von der Klinik hinein in die MainRadiologie hat sie nie bereut – im Gegenteil. „Ich würde nirgendwo anders lieber arbeiten wollen!“

Ein Freund klarer Worte

Wie wir bereits im Interview mit Dr. Miller erfahren durften, legt er großen Wert auf gelungene Kommunikation und eine positive Gruppendynamik. Ob das auch bei seiner zusätzlichen Tätigkeit im Gesundheitsnetz Kitzinger Land und in der Initiative bayerischer Radiologen eine Rolle spielt? Definitiv!

„Auch hier ist offene und deutliche Kommunikation gefragt, um Themen voranzutreiben – das scheint mich regelrecht zu verfolgen (lacht). Ich liebe es, mich mit anderen auszutauschen und bin froh über die zahlreichen Gelegenheiten der Interaktion mit so vielen Kolleginnen und Kollegen, die allesamt einen wahnsinnig beeindruckenden Job machen. Letztlich gewährleisten wir damit unseren Patientinnen und Patienten die bestmögliche Behandlung – und das ist und bleibt uns allen schließlich das Wichtigste.“



Hab‘ ich den Job?

Als Assistenz des Managements und Ausbildungsbeauftragte der MainRadiologie ist Larissa Scherer Experte für Fragen rund ums Thema Ausbildung.

Liebe Frau Scherer, Sie sind in der MainRadiologie gewissermaßen das Gesicht fürs Recruiting – wie kam es zu der Entscheidung, die Position der Ausbildungsbeauftragten zu übernehmen?

Die Idee kam mir schon während meines Studiums. Zu dieser Zeit hatte ich bereits in der MainRadiologie angefangen und bekam dadurch in meinem letzten Semester die Möglichkeit, den Ausbilderschein vergünstigt über die Hochschule zu machen – ein Angebot, das mich von Anfang an gereizt hat. Die Rolle der Ausbilderin konnte ich mir für mich gut vorstellen und so erzählte ich Frau Gelardi davon. Auch sie konnte sich das sehr gut vorstellen und so waren wir uns gleich einig: Diese Ausbildungsqualifikation ist für die MainRadiologie als Ausbildungsbetrieb ideal!

Klingt nach einer Win-Win-Situation! Könnten Sie uns einen knappen Überblick über Ihre Aufgaben in diesem Bereich geben?

In erster Linie kümmere ich mich um die Betreuung und Begleitung der Auszubildenden auf dem Weg zu ihrem Abschluss. Im Rahmen dessen übernehme ich außerdem die Einarbeitung neuer Kräfte sowie die Auswahl und Einstellung neuer Auszubildender. Nachdem ich meine Qualifikation erlangt hatte, habe ich zudem ein Ausbildungs- und ein Einarbeitungskonzept für Auszubildende sowie neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erstellt – dieses soll sie durch ihren Berufsalltag begleiten und Hilfestellung geben.

Apropos Einstellung neuer Mitarbeiter*innen – worauf ist bei der Sichtung von Bewerbungen und in Vorstellungsgesprächen aus Ihrer Sicht besonders zu achten?

Grundsätzlich gilt bei Bewerbungen zunächst: der erste Eindruck zählt. Auf eine ansprechende äußere Form und Vollständigkeit der Bewerbungsunterlagen sollten Bewerberinnen und Bewerber daher immer Wert legen – verschmutzte Anschreiben oder fehlende Nachweise kommen beispielsweise nicht gut an und verringern leider schon zu Beginn des Prozesses die Chancen auf Erfolg. Das Wichtigste ist jedoch natürlich das Schreiben an sich – und ein Blick ins Zeugnis bleibt unsererseits auch nicht aus.

Laden wir schließlich zu einem Vorstellungsgespräch ein, so punktet man selbstverständlich mit einem der Situation angemessenen Erscheinungsbild und mit sicherem, höflichem und nicht zuletzt freundlichem Auf-



treten. Gerade bei jungen Auszubildenden verläuft die Kommunikation häufig etwas holprig, da die Aufregung der Bewerberinnen und Bewerber oft das erste Gespräch dominiert. In solchen Fällen ist unser Feingefühl gefragt – wir versuchen stets, den jungen Bewerber*innen die Aufregung zu nehmen. Schließlich sollen sie sich möglichst wohlfühlen und die Gelegenheit bekommen zu zeigen, was in ihnen steckt. Im Laufe des Bewerbungsgesprächs muss auf jeden Fall ehrliches Interesse an dem Beruf und den damit verbundenen Aufgaben deutlich werden – wenn wir das spüren, ist schon einmal eine sehr wesentliche Voraussetzung erfüllt.

Verraten Sie uns, welche Eigenschaften ein/e Bewerber/in in ihren Augen mitbringen sollte, um in die Radiologie sowie ins Praxisteam der MainRadiologie zu passen?

Die Bewerberinnen oder Bewerber sollten Lust auf Teamarbeit haben und eine ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit mitbringen. Zudem sollte man kontaktfreudig sein, da man jeden Tag mit unterschiedlichen Charakteren zu tun hat und sich auf jede Patientin sowie jeden Patienten einlassen können muss. Eine gewisse Flexibilität gehört zu dem Job sicher auch dazu, zumal wir in der MainRadiologie durch unsere unterschiedlichen Standorte ab und an Springer benötigen. Alles in allem ist und bleibt das A und O aber, wie schon erwähnt, vor allem Freundlichkeit – ohne die wird es schwierig...

#betterthanokay

Wie ist Ihr Eindruck vom aktuellen Ausbildungsmarkt bzw. der Ausbildungssituation für junge Auszubildende im radiologischen Bereich?

Besonders Schülerinnen und Schüler mit guten naturwissenschaftlichen Kenntnissen bewerben sich häufig bei uns: der Ausbildungsmarkt für MFAs im Bereich der Radiologie ist gewachsen. Der Markt für MTAs sieht leider nicht ganz so rosig aus; hier gibt es einen akuten Mangel für alle Radiologinnen und Radiologen.

Gibt es ein besonderes Kompliment, das Ihnen eine Auszubildende bzw. ein Auszubildender einmal gemacht hat und das Ihnen im Gedächtnis geblieben ist?

Erst vor einigen Wochen sagte eine unserer Auszubildenden etwas zu mir, das mich berührt hat: Sie sei sehr froh und dankbar, dass ich mich so bemühe, ihr eine schöne Ausbildung zu ermöglichen – und sie sei froh, dass ich da bin. Das bedeutet mir wirklich viel.

#noflopsafejob

Geboren in Newcastle, lebt in Kitzingen:

Die Leidenschaft für Radiologie

Dr. med. Ralph Gelardi
Facharzt für Diagnostische Radiologie

Als Arzt der ersten Stunde kann Dr. Ralph Gelardi auf 20 Jahre MainRadiologie zurückblicken. Was er dabei empfindet und wie es ihn in die Radiologie verschlug, berichtet er uns im Interview.



Ursprünglich wollte Herr Dr. Gelardi einmal Kinderarzt werden. „Aber zu dieser Zeit wollte das anscheinend jeder“, lacht er. Um die 100 Bewerbungen habe er damals verschickt, doch keine Chance – in dem Bereich sei zu diesem Zeitpunkt einfach nichts zu machen gewesen. Heute ist Dr. Gelardi froh, dass der damalige Arbeitsmarkt ihn weg von der Kinder- und Jugendmedizin hin zur Radiologie lockte. „Für gewöhnlich ist es im Studium selten so, dass man sich von Anfang an auf die Radiologie festlegt: Man merkt erst mit der Zeit, ob der Bereich passen könnte – und welcher eben nichts für einen ist.“ Zwar spielten Röntgenbilder in so gut wie jedem medizinischen Bereich im Laufe des Studiums eine Rolle, der Kontakt sei also immer da gewesen – doch als eigenständiges Fach tauche die Radiologie im Medizinstudium nur am Rande auf. Das führe bei vielen dazu, dass sie erst recht spät damit in Berührung kommen.

Zum Glück – nicht zuletzt für die MainRadiologie – fand dieser nähere Kontakt zum Fach bei Herrn Dr. Gelardi dann doch noch statt: und zwar in Newcastle, England. Hier absolvierte er einen Teil seiner Zeit als Arzt im Praktikum und entdeckte dabei seine Faszination für die Radiologie. „Da das angloamerikanische System sehr viel Wert auf Ausbildung legt, gab es täglich sogenannte Lectures“, erklärt Dr. Gelardi. „Hier habe ich gemerkt, wie faszinierend ich vor allem die Verlässlichkeit des Fachs fand – und so geht es mir bis heute.“ Im besten Fall bekomme man ein Bild, erkenne etwas darauf und daraus folge schließlich die Diagnose.

„Wenn man also das nötige Wissen mitbringt, kann man einen Befund als junger Arzt ebenso korrekt herleiten wie ein Professor

– für mich bedeutete das: wenn ich etwas lerne, dann kann ich wirklich direkt etwas damit anfangen. Das habe ich als unglaublich befriedigend erlebt.“ Natürlich käme mit den Jahren eine Menge Erfahrung hinzu, die beim Befunden durchaus von Vorteil ist. Dennoch liege schon von Grund auf eine gewisse Verlässlichkeit in radiologischer Arbeit, die andere Fächer wegen unterschiedlichster Faktoren so nicht mitbringen.

Zusätzlich zu der neuentdeckten Sympathie für das Fach, habe es außerdem einen Schlüsselmoment gege-

ben, der Herrn Dr. Gelardi endgültig den Weg in die Radiologie wies: Er berichtet, dass diese teilweise auch interventionell tätig sei – zum Beispiel dann, wenn Gefäßuntersuchungen bei Patient*innen gemacht werden, wobei über einen Zugang in der Leiste Gefäße dargestellt werden. „Für mich hatte dieser Anblick etwas Ästhetisches – zu beobachten, mit welcher Ruhe diese Verfahren durchgeführt wurden. Das hat mich augenblicklich beeindruckt und ich habe mir gedacht: Das will ich auch können! (lacht).“ Gedacht – getan.



Zurück in Deutschland verbrachte Herr Dr. Gelardi zunächst eine Zeit in der Unfallchirurgie, doch sein Entschluss stand fest: Er wollte eine Stelle als Radiologe – und bekam sie auch. Bis heute hat er diesen Schritt nie bereut, im Gegenteil: „Theoretisch kann mir bei meiner Arbeit jeden Tag etwas begegnen, das ich noch nie gesehen habe – weil die Anatomie des Menschen so vielfältig ist und wir alle individuell sind. Diese Möglichkeit, immer Neues sehen und kennenlernen zu können, möchte ich nicht missen.“

Neugierde und nie müde werdende Lernbereitschaft – zwei Eigenschaften, die Dr. Gelardis Meinung nach sehr wichtig sind in seinem Beruf. Hinzu kommen ein ausgeprägtes Interesse an der menschlichen Anatomie sowie räumliches Vorstellungsvermögen. Dies ist für die Arbeit von Radiolog*innen heutzutage übrigens noch wichtiger als früher ... (Warum? Wen es interessiert: mehr dazu auf Seite 4).

Während Dr. Gelardi über seinen Weg in die Radiologie spricht, kann man seine Begeisterung förmlich spüren. „Das fühlt sich wie eine kleine Zeitreise an, auf die ich mich heute begeben darf (lacht).“ Ebenso beschwingt wirkt er, wenn er seine Arbeit in der MainRadiologie beschreibt – als Arzt der ersten Stunde erinnert sich Dr. Ralph Gelardi nämlich noch gut an die Anfangszeit der Praxis.

Ein gewisser Stolz schwingt schon mit, wenn er auf die vergangenen 10 Jahre zurückblicke – schließlich seien aus ursprünglich einem MRT, das ca. 35 Untersuchungen am Tag stemmen konnte, heute 130 Untersuchungen geworden – damals seien es drei Ärzte gewesen, heute 11 Ärzt*innen.

Jedoch ist es vor allem Dankbarkeit, die Herrn Dr. Gelardi beim Gedanken an den Werdegang der Praxis erfüllt:

„Wenn ich diese tolle Entwicklung Revue passieren lasse, bin ich besonders dankbar für die harmonische und immer gut gelingende Zusammenarbeit im ganzen Team.“

Leider sei es nicht selbstverständlich, dass in großen Praxen ein solch familiäres Klima wie in der MainRadiologie herrsche – nicht selten gebe es Zank über die ein oder andere Entscheidung. „Vor allem bei Fragestellungen über größere Investitionen kommt es in der Radiologie oft zu Unstimmigkeiten. Das ist bei uns in der Praxis anders – uns ist es sehr wichtig, dass alle Ärztinnen und Ärzte Entscheidungen die Praxis betreffend mittragen. Falls jemand also skeptisch bezüg-

lich einer neuen Idee ist, kommt es durchaus mal dazu, dass wir ein Vorhaben vorerst vertagen. Schließlich sind wir ein Team und jedes Mitglied soll sich wohl und gehört fühlen.“ Wohl und gehört, aber vor allem kompetent behandelt fühlen sollen sich natürlich auch die Patientinnen und Patienten der MainRadiologie – „schließlich sehe ich meine Hauptaufgabe darin, bestmögliche Befunde zu liefern. Einmal sagte eine Patientin zu mir: ‚Sie haben vor einem Jahr meinen Tumor entdeckt, sonst wäre ich nicht mehr hier‘. Das hat mich sehr berührt und ich bin mir dieser Verantwortung immer bewusst.“

Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

Herr Dr. Gelardi, erzählen Sie doch mal: Was machen Sie so in Ihrer Freizeit?

„In meiner Freizeit engagiere ich mich gemeinsam mit meiner Frau sozial – zum Beispiel mit unserem Herzensprojekt „water and more“ für die Unterstützung der ländlichen Bevölkerung in Tansania. Entstanden ist das Ganze aus einer persönlichen Freundschaft zu einem Tour Guide, den wir auf einer unserer Reisen kennenlernen durften. Aus dieser Begegnung ist über die Jahre eine enge Verbindung entstanden, für die wir mehr als dankbar sind.“

Zunächst griffen wir der Familie unseres Freundes mit Schulgeld für die Kinder unter die Arme, doch je näher wir der Bevölkerung bei unseren regelmäßigen Besuchen kamen, desto besser lernten wir die Lebensbedingungen und Alltagsprobleme der Menschen dort kennen und beschlossen, dass wir mehr tun müssen. So wurde aus der privaten Unterstützung der Kinder eines Freundes ein gemeinnütziger Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Lebensumstände der Menschen vor Ort schrittweise zu verbessern – beispielsweise durch den Bau von Toiletten für die örtliche Schule. Eines unserer nächsten Ziele ist eine Schulküche und wir hoffen auf viele weitere Möglichkeiten, zu helfen so gut wir nur können.“



WATER
AND
MORE



„Dafür schlägt unser Herz“ – zwei Radiologen und ihr Lieblingsorgan

Gleich zwei Ärzte der MainRadiologie beschäftigen sich vorrangig mit der Arbeit am Herzen: Dr. Gelardi und Dr. Donhauser. Die Wahl ihres fachlichen Schwerpunkts fiel beiden nicht schwer, denn immer schon spürten sie eine besondere Faszination für dieses außergewöhnliche Organ.

„Das menschliche Herz ist meiner Meinung nach unglaublich faszinierend“, beschreibt Dr. Donhauser sein Interesse am Herzen – übrigens das erste Organ, welches in der Embryonalentwicklung im Körper angelegt wird.

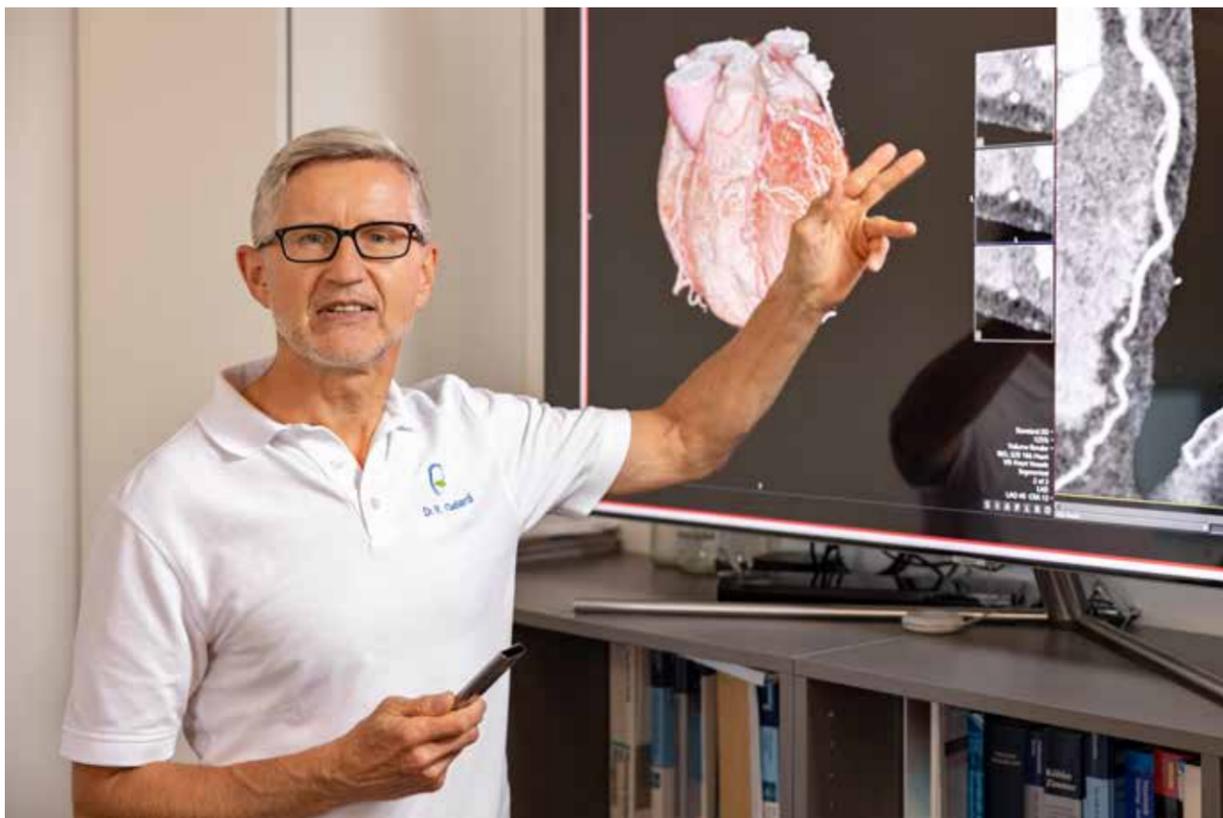
„Ganz gleich, ob man Experte oder Laie auf dem Gebiet der Medizin ist – wir alle sind uns sicher einig darüber, dass das Herz überall auf der Welt Symbol des Lebens ist.“

Oder platt gesagt: Wenn das nicht funktioniert, dann funktioniert gar nichts mehr. Ich finde es toll, wie so ein kleiner Muskelschlauch theoretisch 80 Jahre lang unermüdlich fünf Liter pro Minute durch den Körper pumpen kann.“ Da sich gerade in den letzten 10 Jahren bildgebend extrem viel getan hat, stand für Dr. Julian Donhauser bei seiner Suche nach einer geeigneten Praxis fest: „Ich wollte mich auch in meinem nachklinischen Arbeitsalltag weiterhin auf das Thema Herz-MRT konzentrieren und die MainRadiologie bietet dafür die perfekte Möglichkeit – besser hätte es nicht kommen können.“

Auch Dr. Ralph Gelardi ist glücklich darüber, dass die MainRadiologie Herrn Dr. Donhauser als weiteren Herzexperten gewinnen konnte – „so kam jemand ins Team, der die Arbeit am Herzen und am MRT von der Pike auf an der Uniklinik gelernt hat“. Dr. Gelardi selbst kam zu seinem Schwerpunkt, der kardiovaskulären Bildgebung, schon Anfang der 00er Jahre – und somit auch zur Praxisarbeit: „Damals waren MRTs noch nicht sehr weit verbreitet. Als die Geräte so langsam in die Kliniken kamen, standen viele an, die das lernen wollten. Das heißt, man konnte sich ausrechnen, dass man als Assistent in der Klinik bis zu fünf Jahre hätte warten müssen, bis man sich in das Thema hinreichend einarbeiten konnte.“ In Praxen



habe es bereits mehr Geräte, sprich bessere Möglichkeiten für eine MRT-Ausbildung gegeben und so zog es Dr. Gelardi schon früh weg aus der Klinik, hinein in den niedergelassenen Bereich. „Dank der MainRadiologie haben wir in unserem Arbeitsalltag nun das Beste aus beiden Welten vereint: Zum einen die Einbindung in den klinischen Alltag, dadurch, dass unsere Praxis die stationären Patientinnen und Patienten mitversorgt. Zum anderen sind wir nicht weisungsgebunden und freier in unserer Arbeit – das bringt eine gewisse Würze mit sich und es bleibt immer spannend.“ Letztlich könne man die MainRadiologie fast als eigene kleine Krankenhausabteilung betrachten, fügt Dr. Gelardi mit einem Augenzwinkern



kern hinzu. So haben die Radiologinnen und Radiologen beispielsweise regelmäßige Bilddemonstrationen bei den Klinikkolleg*innen und bekommen zudem Feedback aus den Kliniken zurück, was aus den Patient*innen geworden ist, ob die jeweilige Diagnose korrekt war. „Diese Rückmeldung zu bekommen, ist mir besonders wichtig.“

Seit Dr. Donhauser Teil der MainRadiologie ist, gibt es zwischen den beiden Herzexperten eine klare Aufteilung der Aufgabengebiete: Herr Dr. Donhauser ist für Kardio-MRT zuständig und Herr Dr. Gelardi für Kardio-CT. Da es sich um komplementäre Verfahren handelt, tauscht man sich bei diagnostischen Unklarheiten auch gerne mal aus und steht sich gegenseitig mit Rat und Tat zur Seite.

Doch was ist eigentlich der Unterschied von MRT und CT?

Die Kardio-MRT ist eine schonende Untersuchung, die – wie es keine andere Methode in der Lage ist – mit sehr hoher Genauigkeit Funktionsstörungen, Durchblutungsstörungen und Gewebeschäden am Herzmuskel sichtbar machen kann. Die Untersuchung ist schmerzfrei und kommt gänzlich ohne Röntgenstrahlen aus. Bei symptomatischen Patient*innen kann dadurch mit hoher Zuverlässigkeit eine Erkrankung des Herzmuskels ausgeschlossen oder weiter abgeklärt werden. In der MainRadiologie kann diese Untersuchung ab sofort am modernsten Magnetresonanztomographen seiner Klasse am Standort in Kitzingen angeboten werden.

Die Computertomographie hingegen ist ein spezielles Röntgenverfahren zur Anfertigung von Querschnittsbildern aller Körperregionen. Durch eine stetige Weiterentwicklung seit mehr als vier Jahrzehnten können heute selbst Einsichten in bewegte Organe wie das Herz in wenigen Sekunden gewonnen werden.

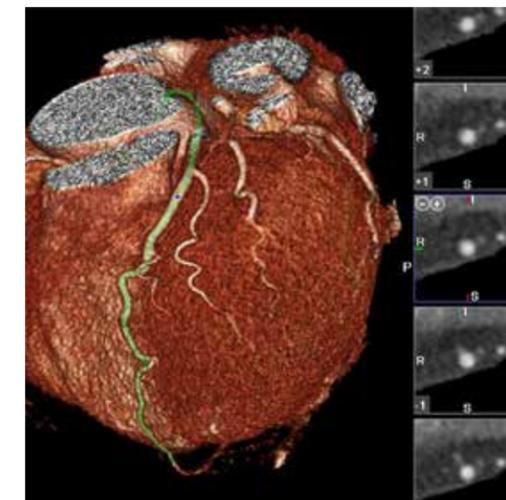
Bei der Kardio-CT kommen grundsätzlich zwei Untersuchungen in Frage: Zum einen können mit Hilfe des Kalk-CTs verkalkte Ablagerungen an der Gefäßwand der Herzkranzgefäße sehr schnell und mit geringer Strahlenbelastung dargestellt werden. Für diese Untersuchung wird keine Kontrastmittelgabe benötigt. Diese Untersuchungsmethode wird vor allem bei Verdacht auf das Vorliegen einer koronaren Herzerkrankung (KHK) durchgeführt. Das Ergebnis, der sogenannte „Agatston-Score“, gibt eine gute Einschätzung des persönlichen Risikos über das Vorliegen einer KHK. Zum anderen kann die Darstellung der Herzkranzgefäße durch ein Kontrastmittel-CT Gefäßwandveränderungen wie Ablagerungen oder Engstellen direkt abbilden oder ausschließen. In manchen Fällen (z.B. bei fortgeschrittenen Verkalkungen im Bereich der Herzkranzgefäße) kann die Aussagekraft der Untersuchungsmethode allerdings soweit eingeschränkt sein, dass ein sicherer Ausschluss einer koronaren Herzerkrankung nicht möglich ist und eventuell eine konventionelle Herzkatheter-Untersuchung durchgeführt werden muss.

Alles in allem gehört die Computertomographie schon lange zu den Standardmethoden bei der Beurteilung der inneren Organe. Durch die technische Weiterentwicklung der letzten Jahre können mit dem in der Klinik Kitzinger Land installierten High-End-CT der neuesten Scanner-Generation nun auch bewegte Organe – unter anderem das Herz – zuverlässig untersucht werden.

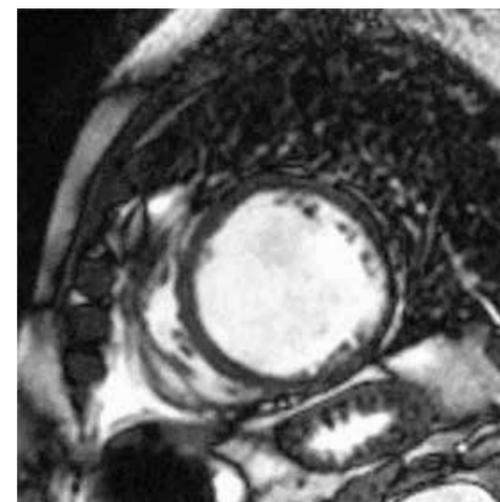
Lieber Dr. Donhauser, könnten Sie das Ganze bitte noch einmal in Ihren eigenen Worten erklären?

„Gerne: Im Grunde genommen ist die Kardio-Magnetresonanztomographie (Kardio-MRT) ein dynamisches Verfahren, das Aussagen über die Funktion des Herzmuskels macht. Sieht man den Herzmuskel in Aktion und aufgrund der sehr guten Gewebecharakterisierung, kann man Entzündungen und Narben im Gewebe sichtbar machen. Somit lassen sich also die Anatomie des Herzens, die Funktion der Herzkammern und Schäden des Herzmuskels anschaulich darstellen. Letztlich ermöglicht das Verfahren die Beurteilung der Muskelqualität und -struktur des Herzens sowie einer möglichen Herzmuskelentzündung.“

Die Kardio-Computertomographie (Kardio-CT) ist in erster Linie ein statisches Verfahren, das die Anatomie der Herzkranzgefäße darstellt. Sie dient der Diagnostik der Herzkranzgefäße, um dort Verengungen darzustellen und steht gewissermaßen in Konkurrenz zur Herzkatheter-Untersuchung, umgangssprachlich auch Herzkatheter genannt: Wenn ein Patient/eine Patientin



Herz-CT



Herz-MRT

mit Thoraxschmerzen untersucht wird, der Ursprung dieser Schmerzen unklar ist und eigentlich keine kardiovaskulären Risikofaktoren wie Bluthochdruck und so weiter bestehen, dann ist das Kardio-CT dazu da, eine koronare Herzerkrankung auszuschließen und der untersuchten Person somit letztlich einen Herzkatheter zu ersparen. Selbstverständlich ist die Herzkatheter-Untersuchung bei einer hohen Wahrscheinlichkeit einer koronaren Herzerkrankung (KHK) sinnvoll und Deutschland ist nach wie vor führendes Land in der Durchführung von Herzkathetern. Dennoch ist es leider häufig der Fall, dass Menschen ein Katheter zum Ausschluss einer KHK gelegt bekommen, die man genauso gut in der CT hätte ausschließen können.“

Offen oder geschlossen – das ist hier die Frage!

Neben Untersuchungen an modernen geschlossenen MRTs bietet die MainRadiologie ihren Patientinnen und Patienten ein MRT-Gerät der offenen Bauweise an.

Doch nach welchen Kriterien wird eigentlich entschieden, ob ein offenes MRT oder ein geschlossenes MRT die gewinnbringenderen Ergebnisse für eine Untersuchung liefert? Wir haben nachgefragt:

Bei dem offenen MRT der MainRadiologie handelt es sich um einen Hochfeld Kernspintomographen der Firma Philips, welcher für einige zu Untersuchende entscheidende Vorteile mit sich bringt: Er ermöglicht einen nahezu Rundumblick bei einem Durchmesser von 160 cm – bekannte Tunnelsysteme weisen dagegen einen Durchmesser von 60-70cm auf. Durch diese offene Bauweise eignet sich das Gerät besonders für Patient*innen mit Platzangst oder Übergewicht sowie für ältere Patient*innen, denen es im offenen MRT leichter fällt, die nötige Position im Gerät einzunehmen. Angenehme Weite statt beklemmender Enge erleichtert einigen Patient*innen die Untersuchung, zumal jederzeit sowohl geschultes Personal anwesend, als auch die behandelnde Ärztin oder der behandelnde Arzt in der Nähe ist. Während ein offenes System also seitlich geöffnet ist und einer Art Sandwich gleicht, ähneln geschlossene MRT-Geräte einer Röhre – daher auch ihr bekannter Zweitname.

Der Vorteil dieser geschlossenen Systeme ist, dass sie eine hohe Feldstärke haben, ausgedrückt in Tesla (T) – je höher die Feldstärke, desto besser die Bildqualität. Das erzeugte Magnetfeld innerhalb der Röhre ist homogen, das heißt überall gleich stark, was im offenen System nicht der Fall ist.

Dadurch entstehen im offenen MRT unter Umständen nicht ganz so gestochen scharfe Bilder wie es die geschlossenen Systeme ermöglichen, sodass ein offenes MRT für bestimmte Untersuchungen nicht geeignet ist. Das gilt beispielsweise für alle Untersuchungen am Rumpf – vor allem bei Weichteilen im Bauch. Für das knöcherne Becken und die Hüfte hingegen ist das offene wiederum geeignet, da man diese Bereiche des Körpers seitlich lagern kann.

Ob offen oder geschlossen – für beide Untersuchungsvarianten gilt: In aller Regel darf eine MRT nicht bei Patientinnen und Patienten durchgeführt werden, die einen Herzschrittmacher oder Defibrillator, andere elektronische Implantate wie z.B. eine Insulinpumpe oder ein Innenohrimplantat haben sowie bei Patient*innen mit frisch eingebrachten Operationsclips oder anderen Metallteilen wie beispielsweise Metallsplintern im Kopf. Dies darf aus Sicherheitsgründen, die mit den vom Magnetfeld ausgehenden Kräften zusammenhängen, nicht stattfinden. Sollten weitere Metallteile wie z.B. Gelenkprothesen, Operationsclips außerhalb des Kopfes, Gefäßprothesen,



Offene Kernspintomographie (MRT-Panorama) Philips (mit 360° Rundum-Ausblick)

Stents o.ä. im Körper sein, so ist das kein definitives Ausschlusskriterium für eine Untersuchung – aber es muss dem MRT-Personal unbedingt mitgeteilt und im Vorfeld abgeklärt werden. Grundsätzlich gibt es einige Implantate, welche im geschlossenen MRT untersucht werden können, jedoch für das offene MRT nicht zugelassen sind.

Frau Dr. Deininger, die unter anderem das offene MRT-Gerät betreut, ist sehr dankbar für die große Bandbreite der Praxisausstattung: „Ich bin sehr froh, dass uns diese Vielfalt an Untersuchungsmöglichkeiten zur Verfügung steht und wir gleichzeitig auf das Wohlbefinden jeder Patientin und jedes Patienten während der Untersuchung achten können.“



Zudem spreche ich gerne im Vorfeld persönlich mit den Patientinnen und Patienten, um ihnen ein sicheres und aufgeklärtes Gefühl zu geben – gerade bei Angstpatient*innen ist das unverzichtbar. “



Kernspintomographie (MRT) Siemens MAGNETOM® Avanto Fit

Blick ins Nähkästchen

Unser Team plaudert privat

Music was my first love

Dr. Donhauser, erzählen Sie doch mal: Wofür schlägt ihr Herz in ihrer Freizeit?

„Eine besondere Rolle in meinem Leben spielt immer schon die Musik, daher widme ich ihr einen großen Teil meiner Freizeit. Diese Leidenschaft teile ich mit meiner Band 4tex, in der ich Sänger und Gitarrist bin. Teilweise kennen wir uns schon seit Kindheitstagen und schaffen es dank unserer lang gewachsenen und engen Freundschaft, uns häufig zu treffen und regelmäßig Auftritte zu organisieren – trotz verstreuter Wohnorte in ganz Deutschland. Vielleicht hat uns der/die ein oder andere ja schon einmal auf einer Hochzeit, dem Würzburger Stadtfest oder diversen öffentlichen Veranstaltungen gehört – wir lieben es nämlich, gemeinsam aufzutreten und mit unserer Musik die Herzen unserer Zuhörerinnen und Zuhörer zu berühren. Womit wir ja schon wieder bei meinem Lieblingsorgan wären ... ;)“



Life's a journey

Dr. Rauner, verraten Sie uns doch mal: Wie gestalten Sie Ihre Freizeit am liebsten?

„Wenn ich so darüber nachdenke, dann decken sich meine privaten Interessen in gewisser Weise mit meinen beruflichen: Ich liebe es, immer Neues zu entdecken, fremde Länder zu erkunden, auf Reisen zu sein und mich weiterzubilden. Am liebsten verbringe ich Zeit mit meiner Familie und bewege mich gerne an der frischen Luft – vorzugsweise natürlich an der Lebensader Main, wo ich oft mit Inlineskates, dem Fahrrad oder dem Stand-Up-Paddle unterwegs bin.“

Feierabend! Und jetzt?

Lieblingsrezepte und Aktivitätstipps
unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

3 Pfund KÜRBISSE
¼ l WASSER
¼ l ESSIG
1 Pfund ZUCKER
8 NELKEN
½ Stange ZIMT
1 Msp. INGWER



KÜRBISSE SÜSS-SAUER

Die Kürbisse waschen, das Kernhaus entnehmen, schälen und in grobe Würfel schneiden – über Nacht in einem leichten Essigwasser stehen lassen. Wichtig: Das Essigwasser wird für die weitere Verarbeitung nicht benötigt und kann weggeschüttet werden.

Nun den Sud zum Kochen der Kürbisse herstellen: Zunächst den Sud aufkochen lassen, die Kürbisse hinzugeben und glasig kochen. Die fertigen Kürbisse können, je nach Bedarf, direkt verzehrt oder noch heiß in Schraubgläser abgefüllt und konserviert werden.



MASSAGE GEFÄLLIG?

Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MainRadiologie können nach der Probezeit einmal pro Quartal einen Termin zur kostenlosen Rückenmassage bei der Praxis Physio Logisch in Kitzingen in der Friedensstraße vereinbaren.



Larissa Scherer empfiehlt:
DAS WANDERN IST DES MÜLLERS LUST – IHRE AUCH?

Traumrunden im Landkreis Kitzingen. Insgesamt gibt es im Landkreis 15 verschiedene Traumrunden, die über wunderschön gelegene Wiesen sowie Feldwege gehen und alle ihren ganz eigenen Charme haben – geeignet für Jung und Alt!

Die »Rödelseer Röhre«
Ackermann GmbH



Alles im Blick

Innovativ.
Sicher.
Erfahren.

Impressum

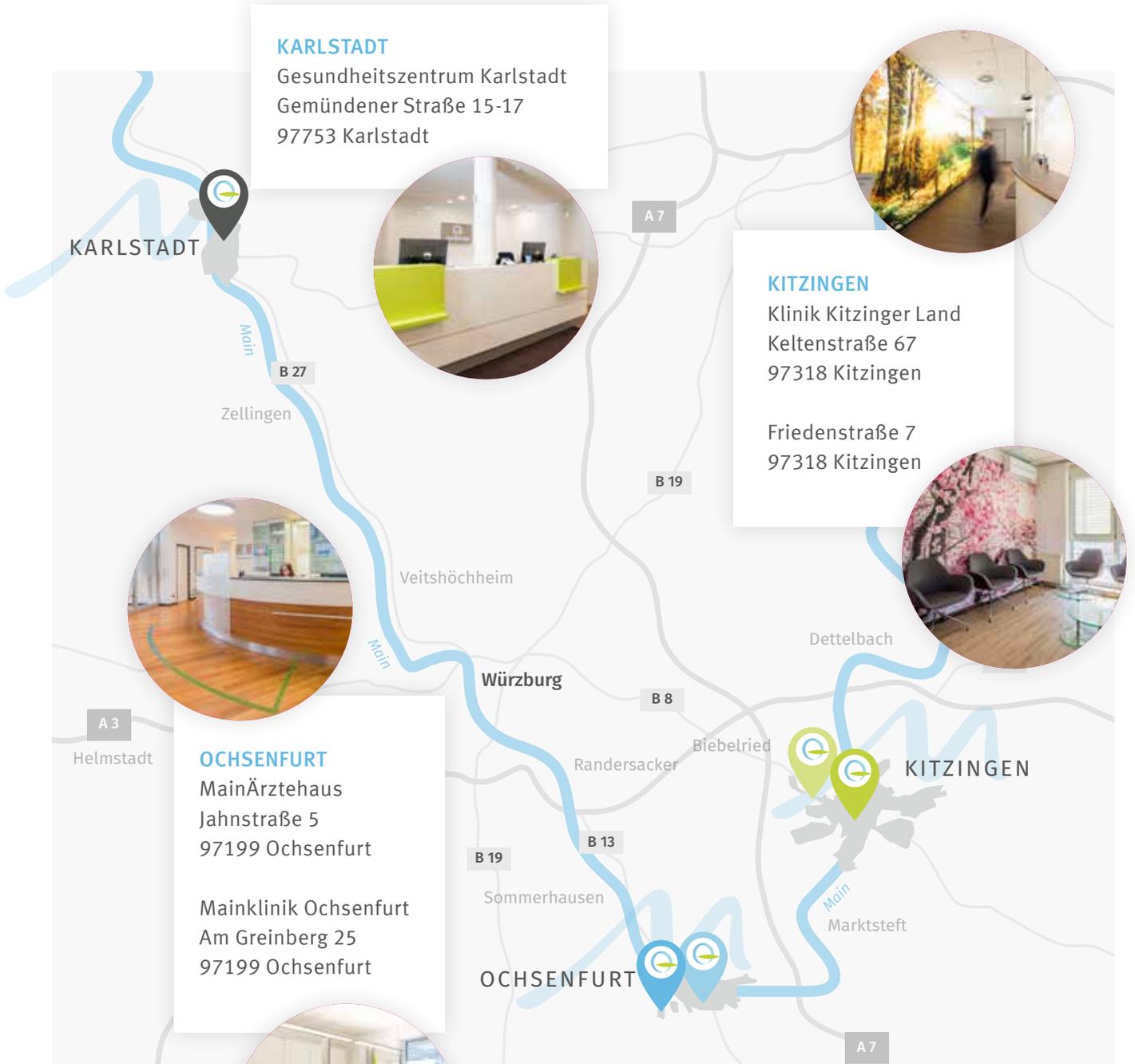
HERAUSGEBER:
Überörtliche
Berufsausübungsgemeinschaft
MainRadiologie
Dr. T. C. Miller und Partner
Fachärzte für Diagnostische Radiologie

Tel: 09321 26700 – 0
www.mainradiologie.de

KONZEPTION, UMSETZUNG & TEXTE:
Eydos GmbH
Agentur für Markenführung & Design
www.eydos.de

BILDNACHWEISE:
– cw-fotoart Christoph Weiß
– Fotografie Brigitte Sauer
– Ilona Müller
– Jens Kestler (Die »Rödelseer Röhre«)
– Water and More





KARLSTADT
 Gesundheitszentrum Karlstadt
 Gemündener Straße 15-17
 97753 Karlstadt

KITZINGEN
 Klinik Kitzinger Land
 Keltenstraße 67
 97318 Kitzingen

 Friedenstraße 7
 97318 Kitzingen

OCHSENFURT
 MainÄrztelhaus
 Jahnstraße 5
 97199 Ochsenfurt

 Mainklinik Ochsenfurt
 Am Greinberg 25
 97199 Ochsenfurt

5 Standorte mitten in Franken.

main
Blickfang

EIN MAGAZIN DER
 MAINRADIOLOGIE

Überörtliche Berufsausübungsgemeinschaft
MainRadiologie
 Dr. T. C. Miller und Partner
 Fachärzte für Diagnostische Radiologie

Tel: 09321 26700 – 0
www.mainradiologie.de